



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dambuza, der Jubilar.

Superior richtete an die lauschenden Zuhörer zündende Worte, es folgte die heilige Messe, wobei die Gebete, die ich selbst vorlas, zeitweilig durch religiöse Lieder unterbrochen wurden. Endlich folgte der Höhepunkt der ganzen Feier, die hl. Kommunion selbst. Zu je vier und vier schritten die glücklichen Auserwählten mit schön gefalteten Händen und niedergegeschlagenen Augen zum Tische des Herrn, wobei sie von zwei weißgekleideten „Engelchen“, die brennende Kerzen in der Hand trugen, hin- und zurückgeführt wurden. Ich wollte nur, unsere geehrten Leiser und Wohltäter könnten einmal Zeuge einer solchen Feier sein; gewiß würde dadurch ihre Liebe zur Mission noch bedeutend vermehrt werden.

Nach der Dankfagung ging es unter Gesang und Musik zur Mädchenschule, die ebenfalls recht schön mit

Tags darauf gingen unsere sämtlichen Erstkomunikanten noch einmal zum Tische des Herrn und rüsteten sich sodann zur Heimkehr. Mit rührenden Worten dankten sie den Missionären für alles und erbaten sich stolz den priesterlichen Segen; ganz aus freien Stücken hinterließen sie auch eine größere oder kleinere Spende für die Mission, als Ertrag für die Auslagen für ihre Bewirtung, wie sie sagten. Dann aber ging es strahlenden Auges und mit dem Bewußtsein eines befreienden Gottesfriedens in der Brust dem heimatlichen Kraale zu, wo ihnen die Erinnerung an diese Festtage unvergänglich bleiben wird fürs ganze Leben. —

Bei diesem Anlaß möchte ich noch meinen besonderen Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott“ den guten Schwestern aus dem Kloster Maria Heimsuchung in



Am großen Ehrentag auf dem Wege zur Kirche.

frischem Grün, Kränzen, Girlanden und bunten Fahnen, geschmückt war. Rasch waren sämtliche Schulräume in einen Speisesaal verwandelt. Die Erstkomunikanten bekamen ihr Frühstück, wozu sich auch vom Missionspersonal verschiedene Ehrengäste einfinden.

Um 1/211 Uhr ging es abermals zur Kirche, denn jetzt folgte erst das levitierte Hochamt mit Te Deum und feierlichen Segen. Der jeltene Anlaß, die schönen kirchlichen Zeremonien, die jubelnden Gesänge, der klare, sonnige Himmel, das Festgeläute und der Blumenschmuck, kurz alles stimmte harmonisch zusammen, den schönen Tag zu einem hochfestäglichen zu gestalten. Auf dem Gesichte aller Anwesenden spiegelte die schönste Freude wieder, und ich bin überzeugt, daß auch der Himmel seine helle Freude an dem schönen Feste hatte.

Zu Lause des Nachmittags fand in ungetrübter Heiterkeit gemütliche Unterhaltung in der Schule statt. Gegen Abend gesellten sich auch noch unsere Musikanten mit ihren Trommeln, Klarinetten und Blechinstrumenten dazu und erfreuten uns mit ihren Musikstücken.

Pielenhofen, der unmittelbaren Nähe meiner bayerischen Heimat, sowie dem Fr. M. B. aus Niedlingen in Württemberg aussprechen, die es uns durch ihre frommen Spenden möglich machten, auf unserer Außenstation „St. Xaver“ am kleinen Ibißi, jeden Sonntag den hl. Segen mit dem Hochwürdigsten Gute zu halten. Alle Vorbereitungen hiezu sind getroffen; das Kirchlein selbst wurde neu restauriert. Über die Missionsverhältnisse am großen Ibißi, „St. Anton“ genannt, will ich in einer der folgenden Nummern des Vergißmeinnicht berichten. Bis dahin Gott befohlen!

Dambuza, der Jubilar.

Von Br. Gerold Heller, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Ezenstochau. — Zehn Jahre später, nämlich im Jahre 1906 wurde Dambuzas jüngstes Weib, Mama bope mit Namen, schwerkrank. Sie trennte sich freiwillig von ihrem Manne und ließ sich in den Heimatskraal

ihres Vaters, der inzwischen Christ geworden war, zurückzutragen. Der P. Missionär überzeugte sich mit Freuden von ihrem guten Willen; sie wollte nicht mehr zu Dambuza zurück, dieser war mit der Trennung ebenfalls einverstanden, und somit stand ihrer Taufe kein Hindernis mehr entgegen.

Josephha, wie sie fortan hieß, hatte noch zwei Jahre hindurch schwer zu leiden und konnte nicht mehr die geringste Arbeit verrichten; dagegen erbaute sich jedermann an ihrer Geduld, ihrem Gottvertrauen und ihrer unbedingten Ergebung in Gottes heiligen Willen. Ein großer Trost war es auch für sie, daß alle ihre Kinder schon getauft waren und die Missionschule besuchten. Sie starb an ihrem Namenstag, am Feste des heiligen Joseph 1908 und wurde am folgenden Tag unter aus zahlreicher Teilnahme stiller Leidtragender zur letzten Ruhe bestattet.

Nun hatte Dambuza nur noch zwei Frauen. Mit Beginn des Jahres 1909 erkrankte auch Bukela, sein zweitjüngstes Weib an einer Erfältung, die sie sich gezogen hat. Unser Superior, der Hochw. P. Emanuel, bejubelte sie wiederholst, allein, da er keine unmittelbare Todesgefahr wahrnahm, zögerte er mit der Spendung der heiligen Taufe.

Da kommt eines Tages bei stockfinsterer Nacht Alphons, ihr braver Sohn, zum P. Missionär und bittet ihn, doch gleich zu seiner franken Mutter zu kommen und sie zu tauften, denn man glaube nicht, daß sie bis Sonnenaufgang noch leben werde. Der eleneifrige Missionär sattelte sogleich sein Pferd und ging mit. Er fand Dambuza mit seiner großen Familie am Herdfeuer sitzend, das zugleich die Stelle einer Lampe vertreten mußte. Das Lager der Kranken hatte man in unmittelbarer Nähe des Feuers gerückt; die übrigen Zusassen aber bildeten um dasselbe einen großen Kreis.

Die Sache schien diesmal wirklich bedenklich, und so taufte er die Kranke nach einer kurzen Ansprache auf den Namen „Katharina“. Doch Katharina starb noch nicht, sondern erholt sich wider alles Erwarten wieder auf mehrere Monate. Dagegen blieben ihre Füße gelähmt; sie konnte keinen Schritt mehr machen und sie, die bisher jahraus jahrein mit größter Regelmäßigkeit zum sonntäglichen Gottesdienst gegangen war, bedauerte nichts mehr, als auf den gewohnten Kirchenbesuch verzichten zu müssen. Dies war in der Tat ein großes Opfer für sie; doch da sie nicht mehr ins Haus ihres Gottes kommen konnte, wollte der Herr bei ihr Einkehr nehmen, wie einst im Hause des Bachäus. Katharina durfte kommen zu iheren! Es sollte ihre erste hl. Kommunion sein und zugleich ihre letzte.

Das war nun für die ganze Familie ein hohes, überaus wichtiges Ereignis. Ihr Sohn Alphons und ihre beiden Töchter Engelberta und Anna gaben sich alle mögliche Mühe, ihre frakte Mutter nach Anleitung des P. Missionärs möglichst gut auf den Empfang der hl. Kommunion vorzubereiten. Alphons reinigte und überfünchte sein eigenes großes, aus Riesen erbautes Haus und schaffte so für die Feier der hl. Kommunion statt des alten, rauchgeschwärzten Kraales ein würdiges Festlokal. Engelberta und Anna aber zimmerten aus alten Kisten und Brettern einen Tisch zusammen, damit der Priester einen würdigen Platz hätte, das Allerheiligste daraufzustellen. Am Vorabend der seltenen Feier eilten sie zur Missionsstation und erbaten sich von der Schwester Sakristanin leihweise ein paar Leuchter nebst Kerzen, ein Kruzifix, weiße Tücher usw.

zur heiligen Handlung. Mit Freuden gab die Schwester alles her, um was sie batte, und verpackte ihnen die Sachen in einen Handkoffer.

Dann eilten die braven Kinder zur Schwester Köchin, um für die frakte Mutter zur Feier ihrer ersten hl. Kommunion ein Festessen zu kaufen. Ja, einen rechten Freudentag sollte die gute Mutter haben und an diesem Chrentage etwas so Feines und Gutes zu kosten bekommen, wie sie in ihrem Leben noch nicht gegessen hatte, nämlich Kuchen, Weißbrot, Kaffee und Zucker. Und der Kaffee sollte ihr eigens in einer schönen weißen Tasse aus Porzellan auf einem Untertellerchen präsentiert werden.

So nahte der schöne Tag. Schreiber dieser Zeilen hatte das Glück, den Hochw. Pater Superior beim Versehgate zu begleiten. Wir waren beide hoch überrascht, als wir im Hause des Alphons in das schön dekorierte Zimmer traten. Da war ein förmliches, reich mit Blumen und frischem Grün geschmücktes Altärchen zu sehen, so prächtig und schön, daß Dambuza in seiner naiven Weise den Priester fragte, ob er nicht gleich an demselben die hl. Messe lesen wolle. Für die Kranke aber war auf einer neuen, schön geschnittenen Binsenmatte ein sauberes Lager bereitet; und da saß nun Katharina, in das schönste Sonntagskleid ihrer Tochter Engelberta gehüllt.

Man glaubte in einem Kirchlein zu sein. Das große Zimmer war voll von Andächtigen; darunter waren Christen und Heiden, die einen ordentlich bekleidet, die anderen in bloße Wolldecken eingehüllt. Alle aber freuten sich über Katharinas Glück, am meisten natürlich Dambuza selbst und seine braven Kinder.

Der Priester hielt zunächst an die Verjammelten eine ergreifende Ansprache und reichte sodann der Kranke das hochheilige Sakrament als Wegzehrung. Es war ein schöner, tiefergreifender Akt. Als wir uns entfernt hatten, lasen Anna und Engelberta ihrer Mutter schöne Dankgebete vor und holten sodann das in der Schwesternküche in Czenstochau bereitete Chronegericht nebst süßem Kaffee herbei. Die Freude und den Dank der guten Mutter kann man sich denken. —

Eine Woche darauf ging Katharina ins Land der Seligen ein. Sie war Dambuzas brävlestes und fleißigstes Weib gewesen und starb den Tod einer Heiligen.

Im November des gleichen Jahres war in Czenstochau wieder die Taufe von Erwachsenen. Diesmal wurde auch Mambofazi, Dambuzas letztes Weib, getauft und zwar auf den Namen „Susanna“. Und er selbst, war es jetzt, nachdem drei seiner Frauen gestorben waren, und sogar die einzige, die er noch hatte, Christin geworden war, noch nicht unter der Zahl der Täuflinge? — Nein. — Wie kam doch das? Den Grund werden wir in der nächsten Nummer unseres Blättchens hören.

(Schluß folgt.)

Hoch zu Ross und tief am Boden.

Von Schwester M. Engelberta, C. P. S.

(Fortsetzung.)

Czenstochau. — Es war im Februar 1901, als an ein noch ganz neu gebautes Missionschwesterchen der Ruf erging, nach Czenstochau zu gehen, um in der dortigen Mädchenschule als Lehrerin zu wirken. Lange genug, so hieß es, sei sie nun wie ein junges Bögelchen im Mutterhaus im warmen Nest gesessen; drum sei es Zeit, einmal das Fliegen zu probieren! —

Das war nun kein geringer Schrecken für die junge Schwester, die zwar ein Herz voll heiliger Missionsbe-